

Erheint täglich, auch Sonntags. — Bezahlpreis halbmöndlich 100 RM Erbstabholer 90 Rpia — Polzeu-
monatlich 2 22 RM mit Zuzugsgebühr — Illustrierte Beilage 15 Rpia monatlich extra — (mal-interviewun-
no — zeichnerischen Bedingungen — Anzeigensatz; am einpialia Rpia — amlien-Waenger und
Warenen nicht erscheidlicher der 5 Reichspennia. ar Rudwartie 12 Reichspennia. — Nettemen 50 Reichspennia

Hauptgeschäftsstelle: Stidenbruchstraße 27 in Buer, Hochstraße 19. — Geöffnet von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends. — Freigeige Annahme bis nachmittags 6 Uhr für die nächste Ausgabe. — Telefon-Nr. 1849. — Fernspreche-Nr. 111. Geschäftsstelle und Schreibung: 21641. — Geschäftsstelle Buer 20845. — Verlag Carl Bertelsmann, Bielefeld.

Dreiflang von Potsdam: Selbstbesinnung, Erneuerung, aufbauende Gemeinschaft.

Ueber eine Viertelmillion Menschen pilgerten
nach Potsdam.

Im Auto geht es nach Potsdam hinein. Höchste Zeit ist es, obwohl der Tag erst angebrochen ist. Von allen Seiten strömen Gefährte auf den Straßen zusammen, lange Kolonnen Braunkendern und Stahlhelmer marschieren auf den Ausfallabzügen, Lastwagen mit Schaulustigen und Angehörigen der Verbände, mit Belegschaften großer Werke sind unterwegs.

Alle wollen sich haben an dem reichbesetzten Aft in Vörsdam;

niedam will zurückgehen. Ununterbrochen quellen weitere Massen aus den D a n n h ö f e n heraus, die Eisenbahner können den Verkehr kaum bewältigen. Die Vörsdamer haben sich gefunden, sie verträumten kleine, Stäbchen in ein feines Gewand zu flechten. Nach Tausenden zählen die Stäbchen, die von allen Häusern, von den Fenstern, von den Straßenlaternen wehen, überall die alten und jetzt wieder neuen Reichsfarben, dazu die Saksenfzsbanner. Sehr selten sind die Preußenfahnen, obwohl Vörsdam das Symbol des Preussentums ist. Es scheint, als ob der Sieg der nationalen Revolution der Farnesausstellung die verschundenen wären und es für alle Deutschen nur noch eins, das gereine deutsche Reich, gäbe. Weißt man leuchtet ein Transparent auf der Eisenbahner Brücke am Stabingang: „Wir grüßen das neue Deutschland!“ und an anderer Stelle:

„Das ganze Deutschland soll es sein!“
Feststimmung liegt über der Stadt. Menschenmassen wogen durch die Straßen, die alten Krieger haben ihren Gehrock angezogen und ihre Orden angelegt, ehemalige Offiziere erscheinen in ihren Paradeuniformen. Doch den Stempel drücken die nationalen Reichsdeut-

Da es Mitternacht ist, die wohlbekannten Klänge des Stadtrufes hören wir, der einmündige Adhymus, „Stolz, weh! die Nacht, schwarz! der Regen, weiß!“
Wieder in der anderen Stellung der Stadt, vom Luftgarten her durch Lausprechler übertragen. Immer wieder Hahnenschreie, Geflügel und Transparente. Am Stadtschloß vorbei kommt man zum Luftgarten, wo schon um 7 Uhr eine gewaltige Menschenmenge dem Frühkonzert der Reichswehr lauscht. Die in der Nähe des Platzes typischen Stadtschlösser und vom gelegenen Hotels haben auf ihren Terrassen Streubühnen aufgestellt. Die Fenster der umliegenden Häuser sind schon befeuert. Alles wartet der großen Fing. Frauen, Männer und Kinder mit erwartungsvollen Gesichtern.

Um acht Uhr wird es ernst. Die Polizei beginnt mit der Durchführung der vorgeschriebenen Absperrrmaßnahmen. Aber alles vollzieht sich mit größter Höflichkeit oder besser Freundlichkeit. Das Publikum hat Verständnis für die Aufgaben der Polizei. Es flüstert sich gern und bald ist die Straße frei. Während aller dieser Vorbereitungen strömen immer neue, unübersehbare Menschenmengen nach Potsdam hinein.

Man hat von über 250000 Personen gesprochen, die sich hier zusammenfinden werden, und die Schätzungen werden nicht zu hoch gewesen sein.

Im Zaren-Saal werden eben die letzten Feiern der oberen Polizeileitung ausgegeben. Im Festsaal der kaiserlichen Hofkapelle wird die feierliche Abkündigung des von Minute zu Minute härter werdenden Verkehrs an gewöhnlichen. Der Aufmarsch der Vereine und Verbände für die Festschlichtung der Verhandlungen im vollen Gange. Hebräer, erfindet Hott, Mariamut, Gese, Kule, erlösen: „Heil dieser!“, „Heil Deutschland!“ „Allenfalls werden kameradschaftliche Grüße ausgetauscht. Inzwischen überlegen Kaiserliche nationale und internationale, die oben Wäse, die durchweg schwarz den Menschen sind.

Der Zeiger geht auf neun Uhr, auf zehn Uhr. No-
morgens noch blauer Himmel war, war jetzt alles ver-
borgnen. Wildes Schneegestöber zieht nieder.
Aber trotzdem tauchen immer neue Kolonnen auf und
Gottesdienste heran. Die Menschen drängen sich vor den
Portalen. Die Garnisonsträßen derer Schweinungen
ebenfalls von Tannenrind umstränkt sind, ist noch
strenge abgeperrt. Vom Glorieturm erklingt eben das
Lieb: „Leb' immer Treu und Redlichkeit.“ Seine
Klänge milden sich in die Marienmühl. Am Altar
werden die beiden großen Vorbeerbereite, die
der Reichspräsident in der Königstrasse nieder-
legen wird. Sie tragen beide schwarz-weiße Schleien
und das Datum des 21. März 1933. Die tannen-
umstränkten Säulen im Innern der Kirche heben sich
würdevoll aus dem dämmernden Licht des ehr-
würdigen Raumes heraus. Die Kunstsaalströme,
von denen der Reichspräsident und der Reichs-
präsident werden, sind ebenfalls mit frischem Grün

Umkleidet. Auf die schönste Stunde seiht die ganze Umgebung der Garnisonkirche ein farbenprächtiges, feierliches Bild. Vor den Säulern in der Breitenstraße, die an der Kirche nordwärts und den Tempel der alten Stadt südwärts begrenzen, steht die große, in der Mitte schmale, hell gelb geputzte Zufahrtsmauer. Publium, Offiziere der alten Wehrmacht in ihren glänzenden Uniformen mit Orden und Ehrenzeichen, die Vertreter des Reichsheeres und der Reichsmarine. Neben der Garnisonkirche hat die zur besonderen Verwendung des preussischen Innenministers Göring stehende Volkspolizei unter Führung ihres Kommandeurs, Polizeimajors Wede Stellung genommen. Die ganze Umgebung ist grün. Die Staltheime darüber steht man in seinem Geheide die Motorbikl der Spurenpolizei, die sogenannten schwarzen Säulen. Abteilungen der S. und des Stahlhelms sieben geschlossen mit



von dem aus Hindenburg und Hitler ihre Ansprachen
in der Garnisonkirche hielten.

fliegendem Spiel und Tathen in feldmarschmäßiger Ausrüstung vom Lustgarten her zur Garnisonkirche, begeistert begrüßt. Sie nehmen an der Straße an dem vorgeschriebenen Platz Aufstellung. Die Häuser der die Garnisonkirche umgebenden Häuler sind aus Sicherheitsgründen mit Schusspolizisten besetzt.

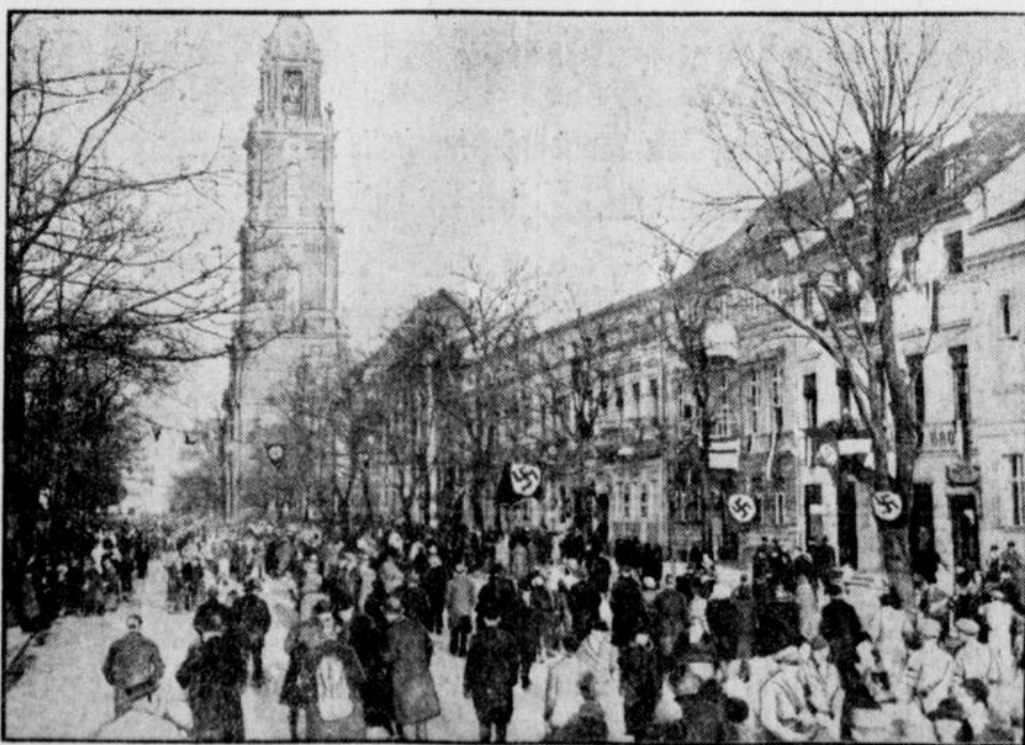
Das Schneetreiben hat aufgehört und heller Sonnenschein überstrahlt wieder das festliche Rundbild.

Man erwartet jetzt an der Nicolaiskirche und an der katholischen Stadtpfarrkirche das Eintreffen der aus Berlin vom Reichstag her kommenden Autobusse mit den Reichstagsabgeordneten. Die Wagen treffen in kurzen Abständen um 9.45 Uhr vor den Kirchen ein.

Programmäßig 9.45 Uhr erröfnet Reichspräsident v. Hindenburg in Generalfeldmarschalluniform auf dem Balkon des Reichstagsgebäudes den Reichstagspalais in der Wilhelmstraße. Hier um 10.15 Uhr nach Potsdam zu begeben. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge hatte schon seit den Morgenstunden das Palais, dessen neuer Flügel der Sitz des Reichstatters Adolf Hitler ist, belagert. Wieder und immer wieder schrien die Soldaten: „Hindenburg, Hindenburg!“ Die Anführer der Reichsbannerbewegung schrien und mit keinem Adjutanten durch Potsdam, Hindenburg zu

Menschenmassen auf den

Menschenmassen auf dem Wege zur Garnisonkirche.



L. uende und Abertaulende zog am Dienstag das große Ereignis des feierlichen Staatsaktes nach Potsdam. Sie alle wollten Zeuge sein dieser erbedenden Stunde nationaler Einigung.

Inzwischen haben sich vor der Nicolaiskirche im nördlichen Teil der Stadt größere Menschenmengen angesammelt, die in steter Erwartung dem Eintreffen des Reichspräsidenten harren. Mit programmmäßiger Pünktlichkeit nähern sich die Wagen.

Schloß an, der zum braulenden Orkan wird, als der Reichspräsident seinen Wagen verläßt und die Stütze zur Nicolaiskirche langamen Schrittes emporsteigt. Die abherrnenden Schußpolizisten haben sich eingeehnet, und die jubelnd nach vorn drängenden Massen zurückzuhalten. Unter Oragellängen, die aus dem Tor der Nicolaiskirche feierlich über den Platz hallen, herrscht der Reichspräsident die Kirche, in der gleich darauf um 10.30 Uhr der Gottesdienst beginnt.

Dichtes Gedränge herrscht auch vor der katholische Pfarrkirche, in der für die katholischen Mitglieder des Reichstages ein feierliches Hochamt zelebriert wird. Stürmisch bejubelt wurde hier Vizetanzler v. P a v e r

Von der Kuppel der St. Nicolaitirche weht die Kirchenflagge. Im Halbkreis haben die Krieger eine feierliche Aufstellung eingenommen. Ihnen schließen sich zahlreiche sozialistische Verbände, Studentenvereinigungen, S.A., Stahlhelm, Volkswacht usw. an. Die große Treppe zum Gotteshaus ist mit Teppichen belegt. Ein mit Längengrün und Frühlingsblumen geschmückter Sonderaufgang führt hinauf. Der Andrang der Menge ist so gewaltig, daß die Abherrungsmannschaften der Polizei und der Hilfspolizei alle Mühe haben, die Massen in den Grenzen der vor-

Staatsakt in Ser

X Potsdam, 21. März. (Drahtb.)

Um 11.20 Uhr ist der Gottesdienst in der Nicolaikirche beendet. Alle Glocken der Stadt läuten, den Tag beginnt der feierliche Zug der Zeiteilnehmer zur Garnisonkirche. Donnernde Hoch- und Weiltöne empfangen den Reichspräsidenten, als er aus der Kirche hervortritt. Die Fahnen der Reichswehr

Kirde komm um eine Rundfahrt durch die Stadt zum eigentlichen Sitz des Preußengeistes, zum Neuen Palais, und zum Schloß Sanssouci zu machen. Es ist eine Triumpfbahrt durch lebende Mauern von Menschen, die nicht müde werden, durch Fahnen schwenken und Zurufe dem Reichsoberhaupt zu ertönen. Als die harrende Menge den Reichstanser Adolfdittler erblickt, durchbraust ein Donner von Heilrufen die Straßen.

Voran schreiten im Zuge die Vertreter der Reichsregierung, denen die Mitglieder des diplomatischen Korps folgen. Ihnen schließen sich die präsidierenden Mitglieder der Landesregierungen, die Kommunisten und Beauftragten des Reiches und Mitglieder der Reichsrates an. Dann folgen die Abgeordneten der Straßengruppen, voran die Nationalsozialisten in Uniform, dann die Mitglieder des Zentrums, dann die Deutschnationale Volkspartei, die Bannrecht Volkspartei und die Mitglieder der kleinen Parteien. Der Zug bewegt sich durch ein Spalier von Reichswehr, SA- und SS-Deutschen, Stahlhelm und andere

Wege zur Garnisonkirche.

geschriebenen Absperrung zu halten. Die nationalsozialistischen Abgeordneten erscheinen im Braunhemd mit Armbinde, zum großen Teile mit Kriegsauszeichnungen. Etwa 2000 Personen hatten sich in der Kirche versammelt.

Generalsuperintendent D. Dr. Dibelius hielt in der Nicolai-Kirche die Predigt, die er unter das Motto des Bibelwortes stellte:

[illegible]

Der Kirchenchor singt: „Wach auf, du deutsches Land.“ Dann folgt das Vaterunser. Als machtvoller Abbruch klingt das Niederländische Dankgebet aus in den Ruf: „Herr, mach uns frei!“

Staatsakt in der Garnisonkirche.

Eine würdige Feier für deutschen Zukunftsglauben.

Verbände. Jubelnde Heilrufe brausen auf, als der Zug unter dem Glockengeläut vor der Garnisonkirche anlangt. Als der Reichspräsident von keiner Rundfahrt vor der Garnisonkirche anlangt, hatten dort die Ehrenkompanie, sowie die Ehrenabteilungen der Saupo und der Verbände vor der Garnisonkirche Aufstellung genommen.

Um 11.45 Uhr künden braulende Heilrufe die Ankunft des Reichspräsidenten an der Garnisonkirche an. Der ehrwürdige Reichspräsident entleert seinem Baagen, um das letzte Stüd Weiss zur Garnisonkirche zu Fuß zurückzulegen. Von fern heran flingt das Deutschlandlied auf und wird von der Mauer näher und nähergetragen, bis aus an der Säulenhalle der Garnisonkirche sein würdiger Klang emporklingt. Hier, demnächst Zubelehrte begrüßen den Reichsfianzier Adolf Hitler, der gemeinlich mit dem Reichsfianzier v. Hindenburg die Wägen grüßend zwinkt. Reichspräsident v. Hindenburg mit dem Marischallstab, in der Feldmarischallsuniform der alten Armee, tritt vor die Ehrenkompanie, die das Gewehr präzidiert. Die Deagen der Offiziere blinken, wie aus einem Gewölbe die heldenartige Heuer. Dann hält die Ehrenkompanie die Wägen in der Mitte der Straße an. Mit erhebendem Marischallstab begrüßt der Reichspräsident die Ehrenkompanie der Verbände. Dann wendet er sich zur Kirche hin.

Siehend in feierlicher Stille und durchdrungen von der Größe und Einmaligkeit des Augenblicks empfanden die vermählte Reichstags-empfangen das diplomatische Geschäft, das über ihnen lag, neben den beiden Reichspräsidenten und die Mitglieder der Regierung. Geleitet von seiner näheren Umarmung und geleitet von den beiden Geistlichen begrüßt der Reichspräsident den Reichstagspräsidenten und den Reichstagspräsidenten und nimmt in dem Marzraum in dem für ihn bereitgestellten Sessel Platz.

Unmöglich, alle Namen zu nennen.

die der feierliche Staatsakt in dem durch die preußische
Geistlichkeit erweiterten Gottesdienste verarmte. Zu
Seiten der für den Reichspräsidenten, den Reichs-
kanzler und den Reichstagspräsidenten bestimmten
Sessel nahm das übrige vollsitzig verarmte Reichs-
ministerium Platz, in ihrer Nähe auch der frühere
Reichsinnenminister Freiherr v. Gahl und der
Reichstagskommissar für Arbeitsbeschaffung, Dr. Gervé.
Auf der rechten Seite des Altarraums hatten die Mit-
glieder des Reichstags Platz genommen. In der
Mitte des Ganges hatten zahlreiche Mitglieder des
Bodensohlenbauvereins Platz genommen, der von
Prinz Gahl genommen. Die Führer von der Kaiserin
und von der Königin Luise besetzten Stühle in der
Kaiserloge waren freigelassen und mit Tannengrün
geschmückt. Der flammende Glanz der Kronleuchter
schien über dem geistlichen Bild.

Ganz Deutschland ist Zeuge dieser feierlichen Stunde. Das Orgelspiel braunt auf, ergießt sich über alle Sender ins deutsche Land, in die Herzen der Millionen und Abermillionen. „Nun lob' mein' Seel' den Herrn“ singt der Kirchenchor.

dem der Staatssekretär das Manuskript der Rede überreicht und wendet sich an die Versammelten. Klar, kraftig, kurz, dennoch durchsittet von dem Willen dreier Generationen um Deutschlands Schicksal, spricht der Mentor des deutschen Volkes zu seinem Volk, ja zur Welt:

Durch meine Verordnung vom 1. Februar dieses Jahres löste ich den Reichstag auf, damit das deutsche Volk selbst zu der von mir neugebildeten Regierung des nationalen Zusammenschlusses Stellung nehmen könne. In der Reichstagswahl

*
Am Dienstagabend fand auf Anordnung der Reichsregierung in der Staatsoper unter den Linden die Aufführung der „Meisterlanger von Nürnberg“ statt. In der Ehrenloge saß man den Reichskanzler und mehrere Minister.

Wenn auch zugegeben werden muß, daß die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und Klassen in derartigen Tagen nahe liegt, aus der Not eine Tugend zu machen, so ist doch darauf hinzuweisen, daß die Tugenden seitens der weltlichen Aufbebung und der weltlichen Tugend immer schon in der Richtung der Selbstverleugung und der Selbstverleugung der Tugend, die in der Naturgemäß auf verbreiteter Grundlage möglich ist, liegen. Auf diese Tendenzen, die die Ausbeutung der nationalen und christlichen Erziehungsbildung nunmehr in der Naturgemäß, rechtlich hinzuweisen, ist nicht zu übersehen. Sie müssen unbedingt unterbunden oder abgelehnt werden.

Jede der bisher amtierenden Regierungen habe dem Gewerbe Erleichterungen versprochen, aber sie seien nie durchgeführt worden, sondern der Stand sei immer mehr als Obiect der Steuererhöhung betrachtet worden. Das Galtwirtsgewerbe, so erklärte der Redner zum Schluss, stehe sich nachthaltlos hinter die neue Regierung, die versetzt habe, das sie gewillt sei, eine gesunde Mittelschankspolitik zu treiben, durch die auch dem Wirtelstand geholfen werde.

Dann ergriff der Referent des Abends, Gartenarchitekt Heins S o f f m a n n (Eisen), das Wort zu dem Vortrage: „Das Betattungsweesen der Völkern aller Zeiten unter, besonderer Berücksichtigung der Feuerbestattung.“ Der Vortragende schilderte die theils absonderlichen, theils schauerlichen Sitten der primitiven Völkern Australiens und des Südlie-Arabiens, die Betattungen der Feuerbestattung kannten. Stets war die Bestattung ein religiöser Kult. Weitergehend nannte Japan, China, Indien, und den vorgelagerten Inseln, die die Völkern der Geselbten Welt, die bestattet in Stule lebenden Gebrauch, dieser Völkern, bei denen zum großen Teil die Feuerbestattung üblich ist, die oft unter feierlicher Pracht noch sich zeigt. Derrnorgehoben wurde dann, daß auch unsere germanischen Altfürdern die Feuerbestattung kannten und sie auch noch nach Karls des Großen strengem Verbot, trotz der angeordneten harten Strafen, heimlich ausübten. Interessant ist die Erwähnung, daß die Völkern der Mittelalter zur Zeit der großen Sünden, eine Reihe guter Lichtbilder unterstützte den Vortrag aufs beste.

Morgen in der Stadthalle „Der Waffenschmied“.
Vorlesung unterbreche, melodienfreudige Oper wird als elftes Gormieteequ沿海 durch die vereinigte Stadtheater Bochum-Duisburg aufgeführt. Die Vorstellung beginnt um 20 Uhr und dauert ungefähr drei Stunden. Nichtvormieter erhalten Karten- von 0,95 Ml. bis zu 3,20 Ml. im köstlichen Bildungs- und (Welfstraße 12/14), in den Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse.

Gold.
An den Rainen und Uferbreiten entlang lief der brennende rote Mohn wie eine Feuerflamme, war in die Felder hineingesprengt, wie rote Blutstropfen. Verträumt nickten die Kornraden; die blauen

hefte stellt, daß der Verband sich auf der Höhe gehalten habe. Die Gefahlsführung zeige in vielen Vereinen eine Verlebendigung. Bei der Durchführung der Missionen sei es merkwürdig, daß die Vereine zu innerlicher Herbergezeit seien und mehr Wert auf die Seele des Menschen gewonnen hätten. Der Verband habe sich bemüht auf den Boden des Evangelischen Männerdienstes gestellt und dadurch bei maßgebenden Stellen an Ansehen gewonnen. Auch kirchliche Behörden legten großen Wert auf die Willensänderungen des Verbandes. Nun gelte es, die einstige Funktion wieder zu übernehmen, die die einstige Mitte mit allen Vereinen durch die Zusammenarbeit mit Frauenvereinigungen und durch weitere Verlingung des Missionsreiches.

Theaterabteilung des evang. Volksvereins Gelsen-
kirchen-Alttadt. Heute, 20 Uhr, Probe.

Der Verein Hülfen, hielt am Sonntag, keine Monatsversammlung ab. Deror man zur Tagesordnung überging, gedachte man der Gefallenen, zu deren Ehren sich die Mitglieder von den Plätzen erhoben. Zur Andenkung in Dortmund haben sich 30 Landesknechte eingetragen. Landmann Wap hermachte die Gedenkrede. Es lei untrag, für Widmitglieder ein Gedenkbuch zu stellen. Man nicht den Betrag von 4 RM. erhoben wird. Es wurde einstimmig beschlossen, jeden Konfirmanden des Vereins mit einem Geländebuch zu beschenken; die Konfirmanden wollen sich bis Mittwoch, dem 1. Februar, dem Kassierer Karl K. 1000 Mark anfordern. Der Verein hat am Sonntag, 1. Quartal findet am 3. April 19 Uhr. Statt, ein außerordentliche Generalversammlung ist am 23. April, 15 Uhr. Nach der Versammlung fand ein Wohltätigkeitsabend mit Konzert und Theater statt.

Verein heimattreuer Ost- und Westpreußen Gesellschafter. Am Sonntag, 15. April, findet im Vereinshaus, eine außerordentliche Monatsversammlung statt. Da sehr wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen wird ermartet, daß sich die Mitglieder recht zahlreich beteiligen. (Näheres siehe im Anseigenteil.)

Kameradschaftliche Vereinigung ehem. Kameraden vom Königs-Inf.-Regt. Nr. 145 Gelsenkirchen. Morgen 19 Uhr im evang. Vereinshaus, Vereinsstraße. Unterhaltungsabend: Filmvortrag, Unterhaltungsmußik der Vereinskapelle, humoristische Vorträge. Eintritt frei. Kein Trinkschwang.

Ein heißer Duft des Reifens, Ueberquellens,
Drängens lag über allem. Ein Rausch von Farbe
und in sich gedämmter Glut.

Eine lebendige Aussprache, in der der Verbandsvorsitzende besonders auf den Kampf gegen die Gottlosigkeit und gegen das Sektentwesen hinwies, bei der der Verband die Unterstützung der Regierung zu finden hofft, folgte.

Vor der Großen Strafkammer in Offen hatten sich die beiden Brüder Heinrich und Emil Sch. aus Buer wegen Raubmissetheils zu verantworten. Es handelte sich um Leute, die auf freier Hand eine Weile in den Bettschalen Geldes gelangt waren und nun verurtheilt, die Raubmissetheils zu zahlen. Auf dem Richterthron saß ein fälliges Zweimäxthiud, wie es befehlsgemäß worden ist, als die Anzeigenden es in einem Buerischen Geldschätz herausgegeben wollten. Die Anzeigenden verurtheilten das Raubgeld erst in einem Lebensmittelladen los zu werden. Sie lachten sich für den zweiten Tag einen neuen, zehn Jahre alten Knaben aus, die sie in einen fälligen Zweimäxthiud, mit dem Auftrag, ein paar Zigaretten zu kaufen. Der Geldschätzinhaber erklärte sofort die Unedtheit des dem Jungen mitgegebenen Zweimäxthiudes und hielt es fest.

In der Verhandlung spielten die beiden Anzeigenden die Rolle des harmlosen Laien. Sie wollen die Unedtheit des Zweimäxthiudes nicht anerkennen, sondern im Uebriken behaupten, sie, anderes Raubgeld nicht in Gewahrsam gehabt zu haben. Wie sie in den Bettschalen Geldes gelangt sind, hat sich nicht einwandfrei feststellen lassen. Sie haben mehrfach ihre Darstellung über die Verluste des Raubgeldes geändert. Der Richter hat ihnen eine Frist von drei bis vier Wochen gegeben. Das Gericht hat die Sache noch nicht an und erdacht eine Gefängnisstrafe von drei bis sechs Wochen als ausreichende Sühne.

Der Vorsitz leit Redinghausen des Evangelischen Volksdienstes trat im Restaurant Kräger zur Gesamtversammlung zusammen. Der Leiter der Leitung, Vorsitzvorbereiter Warrer Bischoff, Redinghausen, verbreitete sich über die neue politische Lage in Deutschland, die Barriere, die den Evangelischen Volksdienst ergeben. Aufgaben des Evangelischen Volksdienstes begriffe durchaus die nationale Sammlung und die veranwortungsbewusste Mitarbeit der größten politischen Gruppe Deutschlands, der NSDAP. Die Überüberwindung der nationalen Wände und die Überwindung der allseitigen Abgeschlossenheit der eigenen Organisation des öffentlichen Lebens müßten auf allen vaterländischen Kreisen allgemein beliebt werden.

„Gibt et gut voran, Leute!“ rief der Bauer den
Mägden zu.
Der Großknecht fleh die Senze an.
„So, Häbr. Bis Abendglock muß die Schläg liegen.

Vorherige für Mittwoch: Rückdrehen des Windes auf südwestliche bis westliche Richtungen. Wechselnde, härtere Bewölkung und später wieder aufkommender Regen; milder Nachts, bei Auf-
 heiterung nur noch geringer Frost.
 Wahrscheinliche Weiterentwicklung:
 Unbeständig aber mild.

Der die bauliche Entwicklung des Stadtlebens Buer in den letzten Jahrzehnten verfolgt hat, wird sich zu rühmen vermögen, daß vor allem eine Persönlichkeit unter den Architekten vor allem der Vorkriegszeit der damaligen Stadt Buer ihren besonderen Stempel aufgedrückt hat: Max Schulte-Ulberg, der z. Zt. eine Villenausstellung im Odershof der evangelischen Vereinshäuser Buer-Mitte veranstaltete. Zu der gestern morgen eröffneten Veranstellung Schulte-Ulbergs ist folgendes zu sagen: Der Architekt zeigt, angeregt durch verschiedene in letzter Zeit veranlaßte, aber auch alte Ausstellungen, die er selbst in der Gruppe der Schaubäuer und Planstädter Einfamilienhäuser und hier und da auch Gruppenbauten. Zur Instruktion des Betrachters und jeweils die Breite der Bauten beliebig; Sie bewegen sich zwischen 6 und 28 000 Mark. Der Gesamteindruck der Schau zeigt zunächst als heraus-
tendendes Merkmal, daß es Schulte-Ulberg darauf ankommt, die Landschaft 'artig zu beleben'. Die Fassaden zeigen durchweg eine harmonisch-farbige Behandlung; sie gliedern sich entweder als freilebende Einzelhäuser oder als in die Straßengrube eingetragene Wohnhäuser in die vorhandene Umgebung ein. Bei manchen Einzelbauten spürt man voraus, nie hier die reizvolle landschaftliche Umgebung das ganze Ansehen des Entwurfs mitbestimmt. Ein weiteres stichtem der Schulte-Ulbergs "Wohnhaus" ist die Vielfältigkeit der Demonstrationen. Man sieht wohl Häuser in barockem und iniederemischer-niederländischem Stil wie solche modernsten Gepräges (Klambach um.) Überall ist für eine natürliche Befestigungsanlage Sorge getragen. Die Stellung des Hauses zur Sonne ist gleichgültig, man kann auch im Anfang des Jahres die Zwei-
wohnung führen die Empirie bis zur her-
schaffenden 8. bis 10-Zimmerwohnung. Und sogar
das Siedlerhaus ist nicht vergessen, auch nicht die
ommerlichen Landhäuser. (14)

[illegible]

Es kirscht'etwas in ihm. Wie ein Nagel hing
das dem alten, geachteten Namen an! Wie ein
Brandmal.
Er sog die Kappe tiefer in die Stirn. Konnte
er ihm den Blicken nicht ablesen?
Ein Zorn tobte in ihm gegen den Ehrlosen. Ein
schmerzhafter Zorn.
(Fortsetzung folgt)

Neue Zeit unter alten Fahnen.

Der Niederschlag geschichtlichen Geschehens in Gelsenkirchen.

Die Welt am Rundfunk!

Es ist seit Beisehen des Rundfunks ein Ereignis, eine Darbietung des Rundfunks gegeben, die mit solcher Sorgfalt und Gründlichkeit von den technischen Leitern der Sender vorbereitet und durchgeführt wurde? Hat es seit Jahrzehnten in der deutschen Geschichte ein Ereignis gegeben, das einer solchen Anteilnahme begegnet wäre wie der Tag von Potsdam, am Jubiläum der Reichsgründung 1871? Haben nicht eigentlich alle Deutschen, die die Möglichkeit dazu hatten, durch den Rundfunk an dieser großen, großartig-schlichten Feier teilgenommen? Und auch die Deutschen im Ausland, ja die Politiker der fremden Länder werden mit derselben Spannung am Rundfunk gesehen haben wie wir alle! Wir sagten gestern, der Rundfunk könne eine große Aufgabe haben: heute haben wir einen ersten Beweis dafür, daß er für die Volksbildung mehr leisten kann als irgendein Mittel, das früheren Zeiten zur Verfügung stand.

Und dann ist diese Feier von Potsdam ausgezeichnet durch die einfache, vornehme Art, ein Fest zu begehen. Es war ja auch ein Fest zu Beginn neuer, schwerer Pflichten, eine Stunde der Sammlung und der Bestimmung, eine Stunde der Bewunderung zur Einheit und zur Einigkeit. Mögen die Alltagsgeschäfte nicht diese Gelassenheit und Größe der Form haben wie der Tag von Potsdam: es ist viel, das einmal der Wille, das Gelöbte in einfacher Weise ausgesprochen und dargestellt wurde.

Am Grabe des großen Königs, in der dem republikanischen Deutschland geistig fast zur Fremde gewordenen Stadt Potsdam fand sich zusammen, was guten Willens ist, in der Erinnerung an vergangene Größe die Pflicht zur neuen Arbeit zu befehlen. So groß und erhebend die Feier war: sie hatte doch eine Schlichtheit, die vorbildlich genannt werden muß. Der Schmuck der Kirche wie die Feier selbst waren einfach, ohne unnützes Drum und Dran. Es genügte ein Kirchenchor wie viele andere, und die Kunst eines Domorganisten, um der Feier den musikalischen Rahmen zu geben. Weiter gab es „nichts“ als die Reden der beiden maßgebenden Männer, von denen nicht erst seit heute das Schicksal Deutschlands abhängt: Hindenburg und Hitler vereint — der Mann des alten Reiches, der erste Diener des neuen Reiches, und der Mann der Jugend, die im Kriege gelernt hat, was Vaterland und Staat bedeutet. Der Feldmarschall, ergötzt und jung geblieben, in unverbrauchter Tatkraft schon seit Jahren im Dienst für das neue Deutschland wie einst als junger Offizier für das kaiserliche Deutschland. Und Hitler — man weiß nicht, was man als sein besonderes Merkmal ansehen soll: die verbissene Leidenschaft für Deutschland, mit der er, der Völkerehrer, den Weg hinüber gefunden hat zur Garnisonlichkeit des alten Fritz — ist das nicht Geschichte von weittragender Größe? Oder soll man mehr bewundern den Mann, der vom Handwerker durch seinen Kampf gegen ein intelligentes Millionenvolk dahin gekommen ist, dieses Volkes Führer zu werden? Sein Leben, immer noch im Aufgang und nun erst vor die große Aufgabe gestellt, und das Leben des Feldmarschalls und Reichspräsidenten: darin erkennen wir deutsche Geschichte fast eines Jahrhunderts. Voll der größten Wandlungen und Ueberräunungen von der Größe bis zur Schwäche und wieder hin zur Tat, zu Tatkraft und Pflicht, dieser Pflicht, die alt-preußisch ist.

Welche klare, einfache Kraft liegt in den Symbolen und symbolischen Handlungen an diesem Tag von Potsdam! Man muß zurückdenken an die großen Reichstage des Römischen Reiches deutscher Nation; dort gab es auch solche Zusammenkünfte von tiefer Sinnfülle. Auch das jüngste Deutschland hatte eine glückliche Hand, nicht eine leere Staatsaktion zu veranstalten, sondern sie vielmehr mit feierlichen Beziehungen zu füllen, daß der Tag mit allem Geschehen wert ist, in die Geschichte einzugehen.

Darin wird man dem Sprecher des Rundfunks — es war wohl Baldur von Schirach, der das sagte — recht geben: der Tag ist als nationales Ereignis, aber auch in seiner ganzen Form würdig, unvergessen zu bleiben — auch in den kommenden Alltag. Wir verstehen, die wir die Zeit mit Bewußtsein erleben, werden ihn ja nicht vergessen, aber auch wie manches Kind hat, ohne richtig zu verstehen, was da geschah, dabei gefaselt, wie Vater und Mutter und Brüder still und ergriffen lauschten. Es wird nicht ahnen, welche Gedanken dem Vater durch den Kopf gingen, als er die Stimmen der Führer und die alten Paradedemarets hörte, indes sein Sprößling still und halb wie von etwas Fremdem ergriffen dabei fasselt oder am Boden fasselt.

Die Feier selbst war, wie sagten es schon, sehr einfach. Nach den Gottesdiensten in den Kirchen der Stadt versammelten sich die Reichstagsabgeordneten, die Regierung und die Vertreter der ausländischen Mächte in der Garnisonkirche. Ein kurzer schlichter Orgelvortrag leitete die feierliche Handlung ein, der Chor sang, dann sprach zu allen Deutschen die Feste, dunkle Stimme des Reichspräsidenten. Kurz und bestimmt war jeder Satz, lauter im Ausdruck, im Ton aber voller Sicherheit und Vertrauen. Dieser Augenblick war der erste Höhepunkt der Feier. Der Feldmarschall, der längst das Symbol des besten Deutschland ist, sprach zu allen Deutschen. Und dann sprach der Führer der nationalen Bewegung, Adolf Hitler. Ernst mit verbaltener Leidenschaft, mutig und würdevoll war alles, was er sagte. Es klang wie Verheißung nach langem Warten, alles war so gesagt, daß es nicht verfehlte, wohl aber alle, die guten Willens sind, heranziehen mußte zur Mitarbeit an der Zukunft.

Am Schluß kam der untergeordnete Augenblick, da Hitler sich an den Reichspräsidenten wandte. Alle Gäste in dem Gotteshaus erhoben sich von ihren Plätzen, in mannhafterm Ernst und von Ehrfurcht getragenen Wangen die Worte, die dem großen Feldmarschall den Dank und die Berehrung der Nation ausdrückten. Während der Chor wieder sang, schritten der Reichspräsident und der Kanzler zur Gruft Friedrichs des Großen. Am dort die Kränze niederzulegen, die während des Staatsaktes auf den Stufen des Altars gelegen hatten. Schweigend fand die Versammlung, ergriffen wie alle Hörer von dem Sinn dieser Handlung, das neue Deutschland nach in preußischem Willensbewußtsein und Verantwortungsgelände dem Kaiser, der den Staat Preußen groß gemacht hat. Dann sprach ein Kriegerblindener und während die beiden ersten Deutschen zurücktraten, und die Orgel freie Variationen spielte, leerte sich die Kirche.

Kun hörte man wieder, wie es in den Straßen der Stadt klang. Die Menschenmenge, die nicht aus Sensationslust herbeigeeilt, sondern um dem historischen Geschehen nahe zu sein, erwartete den Kanzler und den Reichspräsidenten. Hindenburg begrüßte die Beiräten, alte Bekannte. Hier begegneten sich der Reichspräsident und der Feldmarschall Raden, in

wie jener war auch er jung und ergriffen von der Bedeutung der Stunde. Kurz dann die Begrüßung zwischen Hindenburg und dem Kronprinzen. Wieder ein Augenblick von erschütternder Größe! Wie leicht der Augenblick, in dem sich das deutsche Volk und sein früheres Kaisergeheimnis ohne die hemmende Einschüchterung der republikanischen Nachbarn näherten konnten. Und wer hätte in diesem Augenblick nicht des Einlebens von Doorn gedacht, der das schwere Los tragen muß, in der Fremde zu leben, und der doch nicht den Glauben an Deutschland verloren hat! Das wissen wir in Gelsenkirchen doch sehr gut, da viele unserer Mitbürger mehr als einmalige und zufällige Verbindungen nach Haus Doorn haben.

Inzwischen hatte sich die Kirche geleert, die Ehrengäste hatten auf der Tribüne Platz genommen, und nach langem Warten konnte das große Schauspiel beginnen, ohne das deutsche Volk kaum zu denken fände! Der Paradedemarets der Potsdamer Garnison, mit klingendem Spiel wie seit hundert Jahren

und mehr, schritt und schneidte, und wenn man richtig zu hören versteht, ebenso beschwingt und in Zucht gehalten wie früher das alte Heer. Und dabei läuten die Millionen alter Soldaten zu Hause! Sie hörten nur, was die Wellenwellen davon hergeben konnten, doch sie waren dabei — dabei mit demselben Herzen wie einst, als sie selbst den bunten und den grauen Rod trugen! Da konnte die Freude die Tränen in die Augen treiben, hier gab es alles das nicht, was bis jetzt alle Zusammenkünfte der Deutschen kennzeichnete: das Zustimmung oder Widerprechende Zwischenrufen, mit dem während dem Redenden ihre Meinung befunden worden. Diesmal ging es wieder diszipliniert her, in die Zucht der strengen Ordnung genommen, eingeordnet in den einen Willen, der alle abgab und hielt.

Man sah in der Ferne dabei, und sah doch, wie das alles vor sich ging, und erlebte mit, was den Soldaten der Reichswehr und der Verbände durch Kopf und Herz ging... Wenn die Reichsmusik alles zu-

sammenreißt zu dem Paradedemarets, in dem sich Willen und Körperkraft zur Einheit finden.

Als dann der Paradedemarets, Infanterie, Kavallerie und Artillerie vorüber war, verlangte die helle Reichsmusik in den Lautsprechern, das Strahlenleben von Potsdam schallte noch ein letztes Mal heran und über Deutschland hinweg.

Damit war der Staatsakt zu Ende. Der Rundfunk führte zwar den Gedanken von Potsdam und auch die Stimmung des Tages noch weiter aus, aber viele Hörer werden noch zu sehr unter dem Eindruck dieser feierlichen Reichstagsfeier stehen, die weiteren Sendungen mit feierlicher Anteilnahme zu vernehmen wie sie ordneten.

So ist denn dieser Tag in die Geschichte eingegangen als eine Wende der Zeit, als erstes Ereignis, als feierlicher Anfang voller Würde und Größe, als Aufbruch der Nation!

Ganz Deutschland im Gleichschritt.

Gedanken beim Spaziergehen durch die Straßen Gelsenkirchens.

Vertrauen zur eigenen Kraft.

Wo hin geht der Weg? — Niemand kennt den Willen der Mächte, die uns übergeordnet sind; niemand weiß, wie die Wege ausfallen, die in die Zukunft führen — aber das ist gewiß: wer die Kraft in sich spürt, auch mit dem Schicksal einmal ein kräftiges Wort zu sagen, der weiß auch, daß er noch Veränderungen an sein Schicksal hat, und wenn die Zeit den Mut gab, auch schmerzliche und unangenehme Straßen zu wandern, denn ist die Bewusstheit des Weges in die Zukunft nicht von so großer Bedeutung, daß er von vornherein den Kopf hängen läßt... „Wie es kommt, wirds auch gehen...“ das ist ein Wort, das ich irgendetwas in einem nationalen Rhythmus der neuen Zeit fand — und wie die Wege auch sein werden: sie müssen genommen werden, und wie es das Schicksal auch bestimmt haben mag: es wird hingenommen in dem Vertrauen, daß hinter den Schlägen und hinter allen Widerwärtigkeiten eine Zukunft liegt, deren Ausstrahlungen wir doch heute schon spüren... Die Idee war verbunden bei uns allen — und jetzt, wo sie wieder lebendig und erhoben vor uns steht, sind wir erkannt und geachtet von ihr, und die wenigen Zweifler, die es noch gab, wurden überannt von ihrer Unwiderstehlichkeit, von ihrem Sturm, von ihrem Schicksal.

Das ist der Inhalt, dem die Form nichts von ihrem Werte nehmen konnte: „Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!“ Deutschlands Fahnen müssen wehen, wenn nichts mehr an uns erinnert, Deutsche müssen stolz erhobenen Hauptes sich einer Welt zeigen

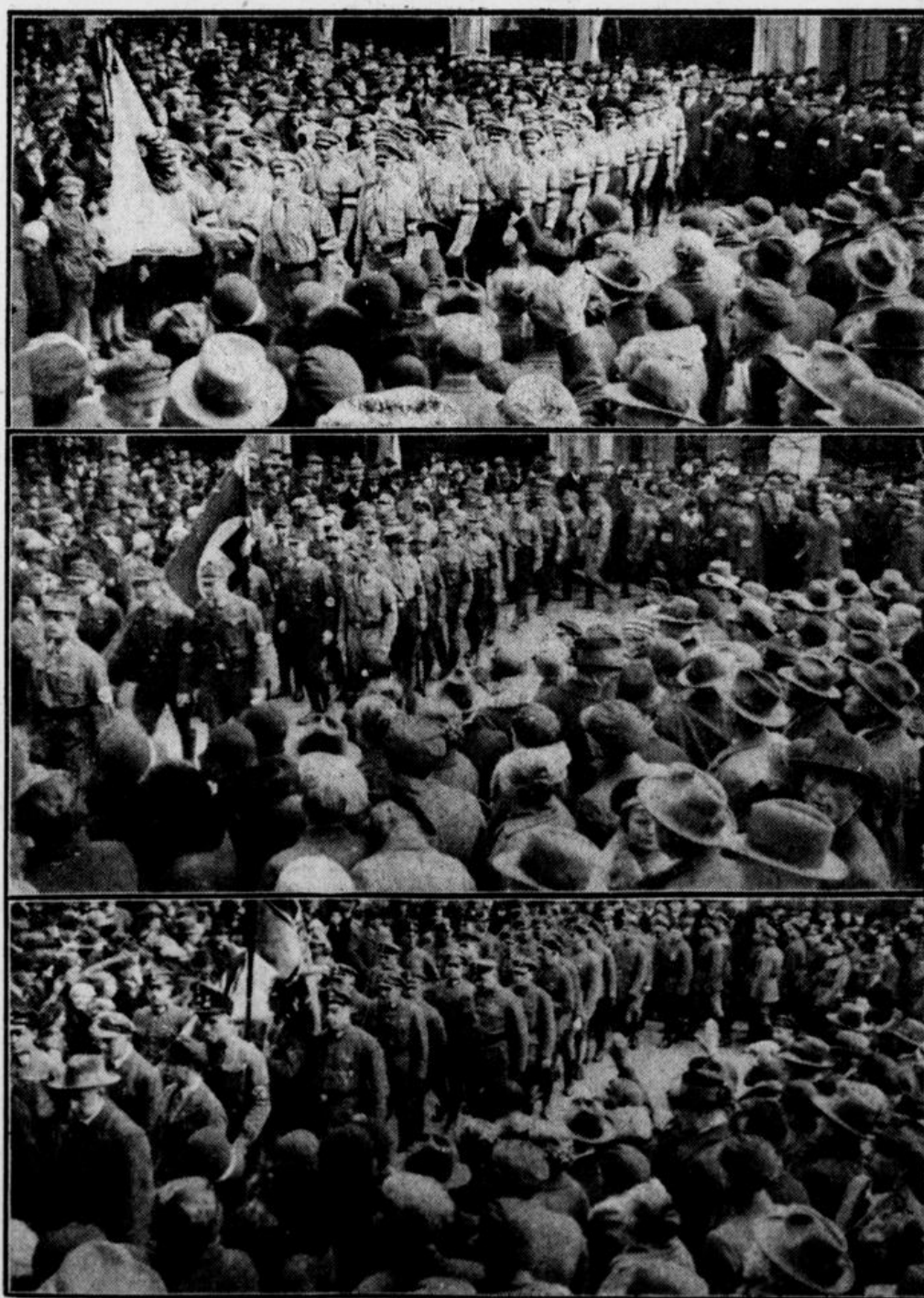
können, wenn unsere Aufgabe, die Aufgabe aller Lebenden, längst erfüllt und vollzogen ist, deutsche Völker müssen wieder klagen und schmerzen...

Dieser Glaube an das Nichts des Einzelnen, dessen Wert nur in der Pflichterfüllung steht, schuf aus einem Brandenburg ein Preußen, aus einem Königreich ein Kaiserreich, dessen Führer ihrem Lande „Mehrere“ waren — und dieser Glaube wird das Glück eines neuen Reiches erschaffen, und wenn dieses Glück vom Himmel heruntergeschickt werden mußte, der Glaube verleiht Verne, unverfälschte Hoffnung, was den Geist in die Sterne hinein aber wagt — Mut gehört dazu, den Stern der Deutschen vom Firmament herunterzuholen — den Stern der Deutschen, dessen Leuchten „Freiheit“ heißt...

Schwarz, weiß, rote Fahnen... Alle Säuer sind geschmückt... Jungen und Mädchen, ich will euch sagen: noch nie gab es solchen Klagensturm bei uns in der Stadt — auch nicht, als Brüssel erobert, nicht einmal als Antwerpen, die unheimliche Feltung, von unseren stürmenden Truppen angenommen wurde... Mut das nicht etwas zu bedeuten haben? — Fahnen und Banner überall, überall, wohin auch das Auge blickt... Keitlich gekleidete Menschen in froher Stimmung, Glöckchen läute über die Dächer hinweg und jauchte zwischen den Wolken, die eine trostlose Laune des Winters — dieses vom Frühling geschlagenen Winters — über den Frühlingsschein hinwegwerfen will...

Und unter den schwarz-weiß-roten Tüchern, unter den Bannern mit dem Salzkreuz hinweg sehen wir...

Aufmarsch der nationalen Festgottesdienst.



Unsere Bilder zeigen den Aufmarsch der nationalen Verbände in die evangelische Altstadtkirche: Oben: Der Kampfing der Deutschnationalen; Mitte: Ausschnitt aus den Kolonnen der SA; Unten: „Der Stahlhelm“, Bund der Frontsoldaten.

In memoriam:

Denk! in dieser Stunde auch an die arauen Kolonnen, die über Wollenswände in den Himmel anstiegen, die an der Ewigkeit Florde ihre Opfer niederlegten, ihre unvollendeten Gedanken, ihre nicht ausgeführten Taten — denkt an die Gräber in die und West und Süd und Nord, an die toten Kinder in den Weltmeeren... Ein hinterlegter... als Größtes: „Die Herrlichkeit, die wir dem Reiche unserer Väter nicht geben konnten, schafft ihr sie...“ Dann wird unser Opfer zur Tat, unser Denken vollendet... Wer gestern kurz vor Mittag durch die Straßen der Stadt ging, sah die Geschichte geschrieben, die Werke verfallen... An den Fronten, nahen, nahen, auf den Wegen kaum ein Mensch, ganz kleine Kinder waren die Herren im Gelände... Die Reiteren lagen in ihren Wohnungen oder bei Freunden und erlebten die Potsdamer Feierstunde im Radio mit. Die Schuljugend war in den Klassen, im Lenz-Schulhaus und in der Ausstellungs-halle, wo die erhebende Stimmung mitschlug... Schon nach zehn Uhr sah man Kurze mit schwarz-weiß-roten Schleifen und Schärpen, Fahnen und Bannern vorwärts, flammend über die Bürgersteige marschieren.

Kinderlippen sangen nationale Lieder!

Wo sind die Zeiten, daß solches zum letzten Mal geschah? Wir erinnern uns, noch, daß uns das früher einmal gekostet war, aber wir wissen auch, wie fern man aus den Schulen den Gedanken an Deutschlands Größe verbannte, wie sehr man darauf aus war, unserer Jugend nicht merken zu lassen, daß es früher einmal eine Zeit gab, indem zur Ehre des Vaterlandes Lieder gesungen wurden — eine Zeit, in der es das Vaterland wert war, beizugehen zu werden... Und die kleinen Reine marschierten im Takt, und wenn von Mädchen mal im falschen Tritt ging, dann wurde es aus Bubenlachen mitleidig betrachtet.

Ja, so ist! Es muß schon schmeiden zugehen, wenns irgendwo klappen soll, und wenn man mit dem Nebenmann immer im Gleichschritt ist, dann mühte es mit dem Teufel zugehen, wenn nicht schließlich die ganze Kolonne zu gleicher Zeit am Ziele ankommen würde... Im gleichen Schritt und Tritt, ganz Deutschland... Da wird man zusammen am Ziele ankommen, also, mein Lieber: Tritt es! — auch du willst ja mit zum Ziele... Auf den Panken! Laßt man den linken Fuß nieder, die Pause gibt das Zeichen: links, links... Und ganz Deutschland marschiert in die Zukunft!... Und die kleinen Reine es wieder bei uns, da wirds mit der Zukunft nicht schlagen können: ganz Deutschland wird mit kleinerer Jugend zusammen im Ziel eintreffen...

Was tut da das bühnen Reagen — dieser Reagen, der in Gestalt von einigen Säuer floden dem Winter noch eine Verbeurung macht?

Vor geschätzten Reagenen standen die Leute und nahmen nachbarliche Freundlichkeit in Anspruch, um beim Radio zu „hören“, vor den arauen Radiogeschäften hielten sich die Menschenmassen, daß auch nicht mehr ein Fahrrad einen Weg hindurchfinden — und der Reiz war wiederum Ergriffenheit, war unverfälschte Hoffnung... Bis zum Abend hin flammten Lieder durch die Straßen, wieder die zu hören, noch vor ganz kurzer Zeit fast „verboten“ war... Der Gehleht, den ein schwächlicher Passiflums erreicht hat, ist von der Stange heruntergeschlagen und liegt am Boden, zerdebert und wertlos und immens von den Reagen, die nach den Klängen des „Sohnenrieder“, des „Loreau“ und des „Friedrichs-Heer“ im Gleichschritt über sie hinwegzogen... (1)

Festgottesdienst in der Altstadtkirche

Im Rahmen der Feierlichkeiten des Nationalfeiertages fand in der Altstadtkirche ein Festgottesdienst für die Schutzpolizei, Sturmabteilungen, Schutzmänner, Stahlhelm, Kampfring und Kriegervereine statt. In gemeinsamem Aufmarsch unter Führung der Offiziere und Abteilungsleiter zogen sie, von der Kirche kommend, unter Glockengeläut in das Gotteshaus ein. Auf den Emporen nahmen die Gemeindeglieder Platz. So das die Kirche ein buntes, aber einheitliches Bild bot. Viele mussten sich mit einem Schloß begnügen, da während zum Reigen dem Reiz gekostet waren, die Fahnen und Standarten nahmen im Altarraum Aufstellung.

Ein Orgelspiel, von Meister Gebhard gespielt, und der Einleitungsschor leiteten zur Liturgie über. Der Pfarrer begann die Lesung. Das Altarwort entnahm er dem Römerbrief 8: „Welch eine Tiefe des Reichtums und Güte Gottes!“ Nach dem Liede: „Du Gott für mich, lo treue“, predigte Pfarrer Deumer über das Psalmwort 46, Vers 10: „Seid stille und erkennt, daß ich Gott bin.“

Ein großer Tat ist heute, unsere Augen richten sich nach Potsdam. Ein Wort steht uns bei dem Gedanken vor Augen: Beten und arbeiten. Auch wir können nicht anders. Unser Volk ist aufstehend und will frei sein.

